

durchgesetzt zu haben scheint: die Idee der kritischen Prüfung aller Behauptungen und Theorien allein auf deren Wahrheit hin, die ausdrücklich keine beschränkte Rationalität sein will, da sie auch für moralische und politische Argumentation Gültigkeit beansprucht. Diese Idee einer kritischen Vernunft stützt sich fast ausschließlich auf Poppers Auseinandersetzungen mit dem Positivismus und versteht sich explizit als unentbehrliches Organon der Kritik, als einzig wirksame Waffe gegen einen dogmatischen Konservatismus auf allen Bereichen und gegen die totale Kritik des Bestehenden, indem die Bewährung gegenüber Alternativmodellen und die Realisierbarkeit als Grundprinzipien angenommen werden. Man kann nur hoffen, daß diese methodologischen Postulate in der philosophischen, aber auch in der politischen Diskussion die Verbreitung finden, die sie bis jetzt leider noch nicht haben.

Allerdings macht es Albert auch dem von seiner Position angetanen Leser nicht ganz leicht, da die Darstellung seiner Theorie beinahe unlösbar mit einer recht harten Auseinandersetzung – man müßte besser sagen: Abrechnung – mit dem theologischen, hermeneutischen und dialektischen Denken verquickt ist, das nach seiner Ansicht sich in der Frankfurter Schule zu einer neuen deutschen Ideologie, einer Art von säkularisierter Heilslehre und politischer Theologie verschmolzen hat und eine rationale, d. h. realisierbare Politik eines liberalen Reformismus unmöglich macht (im Aufsatz „Kritische Rationalität und politische Theologie“). Albert mag vielleicht recht haben, daß von dieser Seite die Theorie-Praxis-Problematik noch nicht zureichend gelöst worden ist, daß die Auffassung von den leitenden Erkenntnisinteressen eine unnötige Konstruktion ist und letztlich der Forschungspraxis der Naturwissenschaften nicht gerecht wird – sie als einen säkularisierten Scheler zu bezeichnen (111) ist schlichtweg falsch; auch seine Skizze einer Hermeneutik oder Kommunikationswissenschaft auf der Basis einer nomologischen Erklärung der realen Bedingungen der verstehenden Aktivität im Gegensatz zur linguistisch-transzendentalphi-

losophischen Universalhermeneutik mag vielleicht zu konkreteren Ergebnissen in den Geisteswissenschaften führen (im Aufsatz „Hermeneutik und Realwissenschaft“): aber allein durch den sicherlich nicht unbegründeten Hinweis auf die strukturelle Verwandtschaft und historische Abhängigkeit von Hermeneutik, Dialektik und Theologie (privilegierte Wahrheitserkenntnis durch eine besondere Art von Erkenntnis oder gar eine Klasse; eschatologisches Katastrophendenken; Antinaturalismus) sich den Nachweis der Unbrauchbarkeit des Programms oder des Anliegens dieser Richtungen ersparen zu können, ist eine etwas seltsame und auf die Dauer langweilige Methode.

Trotzdem muß man einen kritischen Rationalismus – besser wäre wohl die von Lenk bevorzugte Bezeichnung „rationaler Kritizismus“ –, der Alberts aufklärerische Manier und seine manchmal billige Polemik einschränkt, gerade für den deutschen Sprachraum mit seiner Abneigung gegen die analytische Philosophie als eine beachtenswerte Alternative ansehen, die sich als möglicher Vermittlungsweg und zum Abbau emotionaler Argumentation anbieten könnte.

H. Scheit SJ

Post, Werner: *Kritische Theorie und metaphysischer Pessimismus*. Zum Spätwerk Max Horkheimers. München: Kösel 1971. 155 S. Kart. 9,80.

Spätestens seit dem berühmten Spiegel-Interview ist Max Horkheimer für viele seiner Schüler und Anhänger zum Stein des Anstoßes geworden. Hat er hier nicht seine Lebensarbeit widerrufen, indem sich der „galische Hahn“ in die „Eule der Minerva“ verwandelte (8)? W. Post, Assistent H.-R. Schlette in Bonn, will mit seiner Schrift nicht eine Apologie der Frankfurter und Horkheimers vorlegen (obwohl es mitunter einigmaßen so klingt); aber er will gegenüber den Kritikern unterschiedlicher Provenienz verdeutlichen, worum es der kritischen Theorie in Wahrheit ging und geht. Leitmotiv dieses Denkens durch alle Ausfaltungen hin-

durch ist ihm Adornos Satz aus der „Negativen Dialektik“: „Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit.“ Darum, statt Hegels „ruchlosem Optimismus“ (Schopenhauer), schon in den frühen Schriften Pessimismus. Gleichwohl werden hier noch Möglichkeiten gesehen, vor allem aufgrund des emanzipatorischen Interesses im Menschen, das gerade durch den Faschismus zu Konsequenzen genötigt werden sollte.

Doch die Katharsis blieb aus, die Hoffnungen sind geschwunden. In unerbittlicher Negation widerspricht die kritische Theorie jedem Trostversuch auf der Basis des Bestehenden, um so – indem sie trostlos dem unversöhnlichen Leiden Gestalt gibt – wenig-

stens negativ die Option auf Wahrheit auszusprechen. So bewahrt sie durch „Bilderverbot“, was „in Metaphysik und Theologie nur verdinglicht ausgesprochen wurde“ (121). Und derart ist Horkheimers Pessimismus „metaphysisch“, nicht im Sinn sicherer Antwort („Grand Hotel Abgrund“ – G. Lukács): „Was in der Theologie Glaubensgewißheit bedeutete, nimmt metaphysisch die Gestalt der Sehnsucht an“ (136). Nach dem „Anderen“, welches so unumgänglich wie zugleich undenkbar ist.

Post verzichtet auf Kritik mit dem Hinweis, „daß die Darstellung selbst, soweit sie korrekt ist, Stringenz und Lücken demonstrieren soll“ (11).

J. Splett

III. Kirche

FRIES, Heinrich: *Glaube und Kirche auf dem Prüfstand*. Versuche einer Orientierung. München, Freiburg: Wewel 1970. 376 S. Kart. 19,80.

Unter den Kapitelüberschriften „Zur Glaubensproblematik heute“, „Zur Situation der Kirche“, „Fragen zur Institution der Kirche“, „Möglichkeiten der Ökumene“ stellt der Verf. 17 Beiträge aus den letzten drei Jahren zusammen. In der Mehrzahl gehen sie von aktuellen Ereignissen („Humanae vitae“, Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968) oder gängigen Schlagworten (Freiheit der Theologie, religionsloses Christentum, Autoritätskrise in der Kirche) aus und versuchen, Beurteilungsmaßstäbe aufzufinden und die Aufgaben zu umreißen, die sich heute für die theologische Forschung und die Praxis des kirchlichen Lebens stellen.

Ihre innere Einheit finden die weitgestreuten Themen in der theologischen Methode des Dialogs, die hier in konkreten Modellen exemplarisch vorgeführt und eingeübt wird: „Der Dialog setzt das Anderssein des anderen voraus, aber nicht, um es mit fertigen Klischees aus der eigenen Position zu qualifizieren

oder um es, mit welchen Mitteln auch immer, zu bagatellisieren, zu nivellieren oder aufzuheben, sondern um es als Frage und Aufgabe an sich selbst aufkommen und wirken zu lassen“ (289). Rechter Dialog ist nicht unverbindliches Reden, sondern fordert neben Sachkenntnis und Verstehen auch den „Mut zur Treue zu sich selbst, zum Eigenen, was in dieses Gespräch einzubringen ist“ (291). Diese Treue meint jedoch nicht Treue zu allem Faktischen und Bestehenden, sondern muß verbunden sein „mit der Offenheit und mit der Bereitschaft, aufmerksam und selbstkritisch zu hören“ (291). Der Dialog hat seine theologische Begründung in der Unverfügbarkeit des Wortes Gottes: „Gottes Wort und Wahrheit sind größer als alle Versuche, das Wort Gottes zu artikulieren“ (293).

Fruchtbarer Dialog mit der Gegenwart schließt notwendig auch den Dialog mit der Tradition ein. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Analyse der Texte des Ersten Vatikanums über Glaube, Kirche und Unfehlbarkeit des Papstes (142–206): Diese Texte sind geformt durch ihre konkreten Adressaten, durch ein für das 19. Jahrhun-